

stian Zahn, langjähriger Landtagsabgeordneter des Bezirks Calw und Besitzer der Saffianlederfabrik Hirsau. Berühmt wurde er nicht nur durch seine politische und schriftstellerische Tätigkeit, sondern vor allem durch die Komposition des Schiller'schen Reiterliedes „Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd“. Mit seinem Bruder Joh. Georg, einem tüchtigen Calwer Doktor, der auch Badearzt in Teinach war, schrieb er eine vorzügliche Badegeschichte von Teinach. Joh. Georg erwarb sich durch die Beförderung der Einführung der Schutzpockenimpfung und der Blistableiter in Württemberg bleibende Verdienste. An seinem palastartigen Hause (am eberen Marktplatz) war der erste Blistableiter in Württemberg angebracht. Unter den Brustbildern am Gewerbemuseum in Stuttgart finden wir auch diejenigen von Joh. Georg Dörtenbach und Jakob Zahn. Der Gründer der Saffianlederfabrik in Hirsau war Jakob Zahns Schwiegervater Hasenmajer, der sein Geschäft im Jahr 1788 von Calw nach Hirsau verlegte und am Schweinbach eine Fabrik gründete (jetzt Dr. Kömers Nervenheilanstalt). Man sieht es dem Gebäude heute noch an, daß es aus den Quadern der Klosterkirche erbaut wurde. Die Abtragung eines der wunderbaren Doppeltürme ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen. Dagegen wurde die Aureliuskirche von Hasenmajer vom völligen Untergang gerettet. Er kaufte sie von einem Maurer ab, der sie bereits vom Staat zum Abbruch erworben hatte, und benützte sie als Ledermagazin (jetzt ist sie wieder im Besitz des Staates). Leider hatte die damalige Zeit wenig Sinn und Verständnis für die Bauten der Voreltern. So konnte Hasenmajer auch die St. Sebastianskapelle, das Hospitalkirchlein an der Brücke gegenüber dem Gasthof zum Waldhorn erwerben, das er, um einen Bauplatz für sein großes Wohnhaus zu gewinnen, vollständig abbrechen ließ.

23. Das Jagdwesen unter den Herzögen.

Unsere Gegend beherbergte früher in ihren ausgedehnten Waldungen außer den gewöhnlichen, überall in Württemberg vorkommenden Jagdtieren noch Wölfe, Wildkafen, Wildschweine, Hirsche und Auerhühner. Etwa bis zum Jahre 1500 mögen auch Bären vorgekommen sein (1585 wurde bei Altensteig der letzte Bär geschossen). 100 Jahre später waren auch die Wölfe fast ausgerottet; doch vermehrten sie sich infolge des 30jährigen Krieges wieder so stark, daß sämtliche Untertanen zur Wolfsjagd verpflichtet waren. Gegen Bezahlung von 15 Kreuzern konnten sie sich von der Teilnahme an diesen Jagden befreien. Die 15 Kreuzer wurden dann noch lange erhoben, als es längst keine Wölfe mehr gab. Das Amt Calw mußte die Unterhaltung zweier Wolfsgärten nebst den dazu gehörigen Wohngebäuden für den „Forstknecht“ leisten. Der eine war in Röttenbach, der andere in Sprollenhaus; der Röttenbacher wurde 1712, der Sprollenhäuser 1736 zum letztenmal repariert. Doch kamen vereinzelt Wölfe noch 50 Jahre später vor. (Die Wolfsgärten waren Fangplätze, die mit starken Pfählen umgeben und mit einer Falltür versehen waren).

Als die ersten Kolonisten Besitz vom Calwer Wald nahmen, hatten sie jedenfalls das Recht, die Jagd auf ihren Gütern auszuüben. Nach und nach brachten die

Herrscher die „hohe Jagd“ ganz an sich, außer ihnen durfte also niemand auf Rehe, Hirsche und Schweine pirschen; doch wurde einzelnen Herren, z. B. den Buringhausen auf Zavelstein und dem Abt in Hirsau, eine „Gnadenjagd“ verliehen. Manchen Gemeinden blieb nur noch das Recht des Vogelfangs (hauptsächlich des Fangs des Auerhahns) im „Vogelherd“. Später huldigten die Herzoge auch der Hahnenjagd. Johann Friedrich betrieb sie von seinem Jagdschloß Igelsloch aus (stand beim Gasthaus zum Hirsch) im Klosterwald Beckenhardt, wo sich heute noch sehr starker Auerhahnbestand findet, Eberhard III. vom Jagdhaus Maislach bei Würzburg (stand auf dem „Hasenbuckel“ beim Forstwarthaus) und Herzog Eberhard Ludwig von Maislach und Jagdschloß Hofstett (stand beim Forstamt Hofstett). 1665 wurde den Einwohnern zu Neuweiler, Oberweiler und Hornberg das Recht des Vogelfangs, das sie nach uraltem Recht auf ihren Gütern ansprachen, genommen.

Schon Eberhard im Bart „erlusterte“ sich in unserer Gegend mit Jagen. Als Schirmvogt des Klosters Hirsau war er dort öfters zu Gast. Seine Besuche waren dem Abte nicht besonders lieb; denn er kam nicht nur „mit wenig Edelknechten“ wie sein Ahne Eberhard der Greiner im Jahr 1367, sondern mit einem stattlichen Jagdgefolge. Die Unruhe, welche die Jäger mit den vielen Hunden in die stillen Räume des Klosters brachten, sowie die bedeutenden Unterhaltungskosten bewogen den Abt Bernhard, an Eberhard „zur Befreiung von Kost und Gastung für fürstliche Diener, Jäger, Falken, Hunde, für Fuhren und Pferdeleihen“ 1500 Gulden zu bezahlen. Herzog Christophs Sohn Ludwig ließ im Jahre 1586 die Abtswohnung niederreißen und an ihrer Stelle ein prächtiges Jagdschloß erbauen. Von hier aus zog er manchmal mit stattlichem Gefolge in die ausgedehnten Wälder zwischen Enz und Nagold, vor allem auf die Schweinehah. Unter seinen Nachfolgern hatte der herzogliche Jägermeister gegen 600 Rüden gesammelt und auf die Schweinejagd dressiert. Fast jede Gemeinde mußte eine Anzahl liefern oder statt dessen „Hundaufstockungsgelder“ bezahlen. Die Hunde wurden meist von Müllern gehalten. In Zavelstein waren sämtliche 12 Bürger innerhalb der Mauer verpflichtet, einen Hund für den Schlossherrn aufzuziehen. Ostelsheim lieferte nur zwei „Herrschaftshunde“ oder bezahlte dafür eine Geldsumme, im Jahr 1813 beispielsweise 25 Gulden. Insgesamt mußten für den Herzog gegen 1000 Hunde unterhalten werden. Eberhard III. verband mit seiner Verlobung in Liebenzell ein Jagdfest. Sein Sohn Wilhelm Ludwig starb plötzlich während eines Jagdaufenthaltes in Hirsau im Jahr 1677. Unter Eberhard Ludwig sank das herrliche Jagdschloß in Trümmer, es fiel 1692 der Zerstörungswut einer französischen Mordbrennerbande zum Opfer. Eberhard Ludwig besuchte öfters Zeinach und huldigte von den benachbarten Jagdschlössern Maislach und Hofstett aus der Jagd. Im Quellenhäuschen der Hirschquelle zu Zeinach ist auf einem Ölgemälde ein Hirsch dargestellt, den Eberhard Ludwig erlegte. Nur eine Viertelstunde unterhalb Hofstetts, auf der idyllischen Rehmühle im Kleinental, hielt sich König Wilhelm II. mit nur wenigen Begleitern öfters auf, als er noch Kronprinz war, um von hier aus auf Rehe und Hirsche zu pirschen. Die früheren Herrscher hatten etwas glänzender aufzutreten geliebt: Eberhard Ludwig brachte gleich den ganzen Hofstaat mit. Wir ersehen dies aus dem Schreiben an den Vogt von Calw,

der „ohnsehlbar“ nach Hofsteit zu beschaffen hatte: 100 Scheffel Haber, 4 Wagen Heu, 2 Maß Grundeln (Fische), 10 Pfund Ferellen, 50 Pfund Butter, 400 Stück „Ayer“, 24 alte Hühner, 6 Kapaunen (Hahnen), 2 welsche Hühner und 20 junge Tauben. Die Kosten hatte das Amt zu zahlen.

Hatte unser Bezirk seither schon unter der Jagdlust der Herzöge zu leiden gehabt, so steigerten sich die Beschwerden unter Karl Eugen ins Unerträgliche. Wie manchesmal mußte es der Landmann erleben, daß das immer mehr überhand nehmende Wild wegfraß, was er im Schweife seines Angesichts angebaut hatte! Den Bauern war nicht einmal gestattet, das Wild durch Hunde vertreiben zu lassen; die Hunde wurden ihnen totgeschlagen oder weggenommen. Es blieb ihnen nichts anderes übrig als fast jedes Feldstück einzuzäunen und Wildmauern am Waldrand zu errichten, welche vielfach noch erhalten sind. In Gedingen mußten während eines Sommers 30 Mann 47 Nächte lang das Wild hüten (auf Kosten des Fleckens), und dennoch wurden die Felder vollständig zerstört. Es wurde deshalb beschlossen, einen lebenden Zaun von der Markung Dachtel bis Stammheim machen zu lassen, „der lieben Früchte wegen“ (Wildhüterhäuschen im Wasserteich noch erhalten). Auch die Waldgemeinden, z. B. Würzbach, umgaben die ganze Feldmarkung mit einem Zaun, der nur an den Straßen unterbrochen wurde, wie heute im Schönbuch. Man redete daher von einem „Rötenbacher Tor“, „Agenbacher Tor“ usw. In Würzbach war dies besonders der Wildschweine wegen nötig. Hier hielten sie sich am längsten; noch 1820 wurden die unliebsamen Borstentiere angetroffen. Der Schultheiß von Martinsmoos klagt auf der Amtsversammlung: „Die Wildschweine haufen in den Samensfeldern so entsetzlich, daß der Schaden ohne Gemütsbewegung nicht angesehen werden kann“. Deckenpfronn führt Klage, den ganzen Sommer 1746 hätten neben dem Feldschützen 6 Mann Tag und Nacht im Felde verbleiben müssen, um das Wild abzutreiben. Manchen Leuten sei kaum die Eäfrucht übriggeblieben; der Wildschaden presse den begüterten Untertanen 1000 Seufzer aus. Ein Reiseschriftsteller, der 1781 über den Calwer Wald reiste, berichtete: „Einst sah ich über 30 Rehe in einer Herde dahermarschieren. Ein andermal hatte sich ein Rudel Hirsche in einem Kornfeld gelagert. Sie weideten liegend um sich her den aufgeschossenen Samen ab. Ich näherte mich ihnen bis auf 12 Schritte. Sie sahen mich ankommen, erhoben sich endlich und gingen Schritt vor Schritt mit öfterem Zusehen vor mir her.“ Die Selbsthilfe zog strenge Bestrafung nach sich; trotzdem hörte das Wildern nicht auf und nahm zeitweise so überhand, daß ein Scharfschützenkommando zur Vertreibung der Wilderer in die Orte des hinteren Calwer Waldes beordert wurde, so 1772 nach Nidhalden und Oberweiler, 1812 nach Zwerenberg, Hornberg und Neuweiler.

Die Gäuorte unseres Bezirks gehörten zum Forstamt Böblingen, die Waldorte zum Forstamt Neuenbürg. Im Neuenburger Forstamt jagte Herzog Karl selten, weil die bergige Gegend für Reiterjagden nicht geeignet war. Das Wild aus der Gegend zwischen Enz und Nagold ließ der Herzog öfters gegen das Gäu und von hier gegen sein Jagdschloß Solitude treiben. Dabei wurden Hunderte von Bauern „in der Fron“ aufgeboten. Diese waren öfters tagelang unterwegs. Sie mußten nicht nur unentgeltlich Treiberdienste leisten, sondern sich auch selbst verköstli-

gen. Die 9 Orte des Zavelsteiner Amtleins waren besser daran; sie hatten mit den früheren Schlossherrn auf Zavelstein die Jagdverpflichtungen durch Verträge geregelt. Statt der „ungemessenen Jagdfronen“ konnten sie nur noch angehalten werden, im Jahre 3 Tage zu jagen und nur dasjenige Wild zu führen, das auf ihren Markungen geschossen wurde. Für ihre Vergünstigung zahlten sie jährlich 120 Gulden Jagdgeld, 45 Kreuzer auf den Kopf der Bevölkerung. Schultheiß, Gemeindepfleger, Lehrer und Mesner waren davon befreit. Gehirgen mußte einmal 20 Pferde oder Ochsen zu einem „Gesaid“ bei Ruppington stellen; ein andermal waren 70 Mann Treiber von Wildbad bis Baihingen 3–4 Tage unterwegs. Die Treiber wurden roh und grob behandelt. Ein Geschichtsschreiber erzählt: „Der Bauer mußte es für eine Gnade halten, wenn der Jäger ihm nicht das Fell vollgerbte oder bei einer Jagd seinem Beiknecht laut ins Ohr sagte: „Prügeln mir den Zwischkittel ordentlich durch.“

1762 beklagte sich die Amtsversammlung über „das allzuhäufige Jagen im Böblinger Forst, wodurch der Landmann an seinen Feldern und Hausgeschäften sehr verhindert sei, da sie oftmals bis 6 Stunden weit gehen, 4–6 Tage ausbleiben und ein Namhaftes verzehren müssen nebst den häufigen Fuhrfronen nach Stuttgart, Ludwigsburg u. a. Orten.“ Zum Jagdfest bei Degerloch wurde das Wild zusammengetrieben, gefangen und in Käfigen nach Degerloch geführt. Holzbronn mußte Arbeiter zur Anlage des Jagdsees stellen und Tannenreis führen, die Stadt Calw 100 Mann, das ganze Amt 459 Mann zum „Wildfangen“ stellen. Von Advent bis Lichtmess wurde getrieben. Ein Teil des Wildes verendete auf dem Transport, doch kamen noch zum Abschuss: 121 Hirsche, 30 Damböcke, 150 Rehböcke, 330 Schweine, 36 Dächse, 270 Füchse, 3002 Hasen, 197 Fasane, 209 Wildenten, 400 Wildtauben, 2 Gemsen, 2 Wölfe, 2 Luchse. 1782 wurden anlässlich einer Hofjagd mit dem Abtreiben der Stammheimer Hut (Deckenpfronn, Stammheim, Hengstett) nach dem Bärenschlösschen bei Baihingen a. F. begonnen. Bei Nacht wurden Feuer angezündet, um das Zurückweichen des Wildes zu verhindern. Ein Forstknecht (Forstwart) wurde einmal von einem Bauern gebeten, schadenlaufende Hirsche abzuschießen. Der durstige Jägersmann erklärte, er tue ihm den Gefallen nicht, wenn er ihm nicht einen Kausch anhängt oder wenigstens einen halben. Alle Versuche, die Jagdlasten einzuschränken, wurden vom Herzog und seinen Beamten nur benützt, um Geldsummen vom Amt zu erpressen. Ein herzoglicher hoher Beamter erschien einmal auf der Amtsversammlung und schlug vor, dem Herzog „lediglich aus freien Stücken“ 700 Gulden zu bewilligen. Die Amtsversammlung willigte ein, behielt sich aber vor, den Beitrag zurückzuziehen, wenn die erhoffte Erleichterung nicht eintrete. Trotz dieses Beschlusses sei „nicht die mindeste Hilfe erfolgt“. 1767 kam Herzog Karl am 4. Dezember nach Calw, nachdem er vom 28. Oktober bis 2. Dezember in Tübingen zur Sauhat im Schönbuch gewelt hatte, wobei 252 Wildschweine erlegt wurden. An 6 Tagen wurde gejagt und zwar in der Zavelsteiner, Maislacher, Simmozheimer, Ruppinger, Stammheimer und Gärtringer Hut. Karl Eugen nahm Wohnung im Waldhorn. Schon 1770 kam der Herzog wieder zum Sommeraufenthalt nach Teinach. In der Stammheimer Hut wurde eine Hirschjagd abgehalten, wobei 40 Hirsche, 7 Tiere

(weibliche Hirsche), 3 Kälber und 3 Rehe erlegt wurden. Das übrige ließ man „zum Zeug hinaus“. Bei einer zweitägigen Jagd in der Gegend von Igelsloch wurden am ersten Tag 15 Hirsche, 24 Tiere und 20 Rehe gefangen und in Kästen nach den Tiergärten bei der Solitude gebracht. Am zweiten Tag wurden 31 Hirsche, 1 Tier, 3 Kälber geschossen und 10 Rehe gefangen. Als im Jahre 1789 in Sonnenhardt 14 Hirsche aus einem einzigen Acker getrieben wurden, beschwerten sich die Gemeindevertreter beim Oberforstmeister in Neuenbürg. Da die Beschwerde nichts fruchtete, gingen sie selbst zum Herzog und überreichten ihm eine Beschwerdeschrift, die sie in Stuttgart abfassen ließen. Der Herzog erließ hierauf eine Verfügung, dem Wildschaden mit allem Ernst zu steuern. Er war gealtert und hatte das wilde Jagdwesen satt. Die Hungersnot im nächsten Jahre trug vollends zur Verminderung des Wildes bei. Außer den Förstern wurden von den Gemeinden beeidigte Schützen angestellt, welche alles wegschossen, was sie erwishten. Das Wildbret wurde vom Schultheiß unter die Bürger der Steuer nach verteilt; 1 Pfund Hirschfleisch kostete 4 Kreuzer, ein Hase 15 – 30 Kreuzer, 1 Pfund Rehfleisch 8 Kreuzer, 1 Reh 3 Gulden.

Unter König Friedrich wiederholten sich die alten Leiden. 1810 war eine Hofjagd bei Maislach, 1812 bei Ostelsheim, wobei 8 Hirsche geschossen wurden. 1814 mußte Stammheim Jagdfronen leisten, 1815 Amt Liebenzell 600 Mann Jagdmannschaft stellen, von denen je die Hälfte auf die Entfernung von 6 – 8 Stunden Dienste leisten mußte.

24. Recht und Gericht in alter Zeit.

Die Alamannen verbanden das Gerichtswesen mit ihren Volksversammlungen, die sie auf Anhöhen unter mächtigen Eichen oder Linden abhielten. Meist war der Versammlungsplatz dort, wo 2 alte Heerwege sich kreuzten oder ineinander mündeten. Da hier auch Todesurteile gesprochen und vollstreckt wurden, so hieß eine solche Anhöhe Galgenberg. Ein Galgenberg liegt bei Stammheim in dem Winkel der uralten Straßen Gchingen – Calw und Stammheim – Calw. Später bildeten die ältesten Kirchenbezirke einen Gerichtsbezirk. Der Sitz des Kirchspielsgerichts war dann in dem Ort, wo sich die älteste Kirche (Mutterkirche) befand. Diese alten Landgerichte, denen ein Gaugraf oder ein Ritter vorstand, und die „an des Königs Straße“, d. h. an der Landstraße, tagten, wurden zwischen 1300 und 1400 aufgehoben und durch Stadt- und Dorfgerichte ersetzt. Von den ursprünglichen *Landgerichten* hat sich das Kirchspielsgericht Effringen und Bulach am längsten erhalten, bei dem die Angehörigen der Orte Effringen, Schönbrunn, Haugstett, Liebelsberg, Alt- und Neubulach ihr Recht suchten. Es stand unter dem Waldbvogt von Wildberg, der seinen Namen daher hatte, weil seine Hauptaufgabe in der Verwaltung des jedenfalls ursprünglich gemeinsamen großen Bublervaldes und in der Abriegelung von Waldfreveln bestand. Dem Waldbvogt zur Seite stand der Vogt von Bulach. Die Vorfahren der Effringer Kirchspielangehörigen brachten den Brauch des allgemeinen Volksgerichts vom Gäu mit, aus dem sie wohl über